Diskussion = Discussion = Discussione = Discussion

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Dissonanz = Dissonance**

Band (Jahr): **- (2013)**

Heft 124

PDF erstellt am: **23.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Gut oder schlecht

Felix Profos, «Einsam. Wie die Neue Musik ihre Hörer vereinsamen lässt» (*dissonance* 122, Juni 2013, S. 4–8) und Repliken in *dissonance* 123, S. 57–61

In mehreren Reaktionen auf meinen Artikel *Einsam* bin ich aufgefordert worden, lieber über gute und schlechte Musik (innerhalb egal welchen Stils) nachzudenken, als einen gesamten Stil beziehungsweise seine ihm unterstellte Haltung als Ganzes der Kritik zu unterwerfen.

Das geht aber nicht.

Es gibt nun mal kein «gut und schlecht» über alle Stile hinweg. Einfach weil ein musikalischer Stil ja eine ganze Mentalität mit sich trägt – oder besser: die Mentalität trägt den Stil! Und erst diese Mentalität bildet ein Wertesystem aus, innerhalb dessen es ein Nachdenken über Qualität (wenn es denn schon sein muss) überhaupt geben kann. Wenn ich über gute und schlechte Stücke von Schönberg nachdenken will, muss ich mich auf eine diesem Gegenstand angemessene Haltung einlassen können. Wenn ich mich mit dieser Haltung den Pet Shop Boys zuwende, kommt heraus, dass alles von den Pet Shop Boys schlecht ist (aber auch alles von Throbbing Gristle und Hans Zimmer). Wenn ich diesen Schluss nicht ziehen will – was einzig und allein von meinem Willen abhängt! –, dann sollte ich mich nach einer geeigneten Haltung für die Pet Shop Boys umsehen und dazu, wenn nötig, auch grössere Umwege gehen: Eventuell sollte ich statt über Harmoniefolgen oder Motivmetamorphosen über die Emanzipation der Schwulen in den frühen achtziger Jahren nachdenken, oder über den Stellenwert von Sex und Identität in der Popmusik, über Handwerk und Können in der vorausgegangenen Punk-Ära, über die Erfindung des MIDI-Standards und der Frequenzmodulation, oder so ähnlich. Die Schönberg angemessene Haltung kann ich dann nicht gleichzeitig einnehmen, die beiden schliessen sich nämlich aus. (Ich behaupte natürlich nicht, dass man die Pet Shop Boys erst dann gut finden kann, wenn man über all diese Dinge nachgedacht hat; aber wenn man von Schönberg dahin wechseln will und das nicht auf Anhieb klappt, dann vielleicht schon.)

Ich kann's mir also bequem machen und nur über Musik nachdenken, deren Mentalität ich schon «kann». Oder ich versuche den Spagat und wechsle meine Haltung fröhlich zugleich mit meinem Hemd – unabhängig davon werde ich ein stilübergreifendes «gut und schlecht» niemals bekommen. Deswegen ziehe ich es vor, über die genannten *Haltungen* oder *Mentalitäten* nachzudenken, aus denen man ein Qualitätsurteil erst nachträglich folgern könnte, wenn man eins möchte. Ich finde das viel ergiebiger – das Feld des Nachdenkens erweitert sich dadurch wahrlich enorm.

Anders gesagt: Mich interessiert nun mal nicht besonders, wie gut oder schlecht eine Musik «ist» (geniessen kann ich sie ja ganz unabhängig davon), sondern eher, wie es dazu kommt, dass bestimmte Menschen mit bestimmten Lebensläufen (mich selbst eingeschlossen) eben bestimmte Wünsche und Erwartungen an Musik herantragen und dadurch zu bestimmten Qualitätsurteilen finden. Vielleicht kann man so mit den vielfältigen Schismen, unter denen mir die heutige Musik zu leiden scheint, ein bisschen besser leben.

Felix Profos